

Claudia Gärtner / Stefan Gärtner

Was die Stunde schlägt

Eine ästhetisch-theologische Zeitansage mit Kunst

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Rags Media Collective, Escapement, Mixed media, 2009

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3190-0

Inhalt

Einleitung	7
Auf der Suche nach der Zeit mit Kunstwerken als Kompass	9
Vergangenheit	15
Vergangenheit als Konstrukt	17
Verdrängung der Geschichte	24
Verklärung der zyklischen Zeit	31
Sehnsucht nach dem Gestern	37
Verlorenes Paradies	46
Gegenwart	53
Beschleunigung	55
Entschleunigung	63
Eigenzeit des Menschen	70
Körperzeit	77
Weltzeit der globalen Gegenwart	84
Zukunft	91
Ernüchterung und Entzauberung	93
Virtuelle Realitäten	100
Leerer Himmel	107
Katastrophales Ende	114
Erfüllte Zukunft	121

Einleitung

Auf der Suche nach der Zeit mit Kunstwerken als Kompass

Wer heute die Zeit wissen will, die oder der ruft dafür in der Regel nicht mehr bei der Auskunft an oder schaut den Kirchturm hinauf. Wir sind von Uhren und anderen Zeitmessern umgeben. Doch damit ist die Frage, was die Stunde schlägt, nur oberflächlich beantwortet. Auch dass der Mensch ein zeitliches Wesen ist, reicht als Antwort nicht aus. Die Zeit ist mehr, dichter, bunter und tiefer als das, was die Uhr anzeigt. Die objektive Zeit ist nämlich nur eine der möglichen Zeitformen. Es gibt die subjektive Zeit, die nicht selten mit der messbaren im Streit liegt. Es gibt die lange vergessene Erinnerung, die plötzlich wieder ins Bewusstsein tritt. Es gibt die Angst vor der Zukunft, aber auch die Hoffnung. Es gibt das persönliche Zeitempfinden und den mit anderen geteilten Augenblick. Und es gibt die menschliche Lebenszeit und die Ewigkeit.

Damit ist der temporale Horizont angedeutet, vor dem dieses Buch entstanden ist. Es geht darin um eine Suche nach der Zeit. Dazu sollen – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – ihre vielfältigen Aspekte ausgeleuchtet werden. So erfahren Menschen heute zum Beispiel Beschleunigung, aber auch Entschleunigung und manchmal erzwungene Verlangsamung. Sie erleben Gleichzeitigkeit, haben die Erwartung einer besseren Zukunft, spüren den inneren Rhythmus ihres Körpers, verdrängen manchmal die Vergangenheit und sie haben Sehnsüchte. Um eine solche Fülle unterschiedlicher Zeiterfahrungen in den Blick zu bekommen, reicht theologisches Nachdenken nicht aus, selbst wenn es sich durch die Philosophie und die Sozialwissenschaften inspirieren lässt. Die Zeit hat Aspekte, die sich nur unzureichend durch wissenschaftliche Reflexion allein ergründen lassen.

Inspirierend scheint da der Weg über die Kunst zu sein. Sie ist „ganz besonders fähig, uns erfahren zu lassen, wie wir als Menschen zeitlich geprägte Wesen sind. Es gibt Kunstwerke, die die Zeit aufrollen, mit der Zeit spielen, die Zeit herausfordern oder sie scheitern lassen.“ (Hermsen 2017, 13) Kunst soll darum im Weiteren nicht als bloße Illustration dessen funktionieren, was bereits über die Zeit feststeht. Ganz im Gegenteil: sie ist eine eigenständige Erkenntnisquelle. Darum bringen wir in diesem Buch ästhetische und theologische Einsichten über die Zeit miteinander in ein anregendes Gespräch. Denn ein Bild sagt mehr als tausend Worte (Gärtner 2000).

In Kunstwerken lässt sich aber nicht nur bloßes Wissen über die Zeit aufspüren, das den theologischen Zugriff übersteigt, diesen ergänzt und anregt. Darüber hinaus ermöglichen die ästhetischen Arbeiten selbst ein unmittelbares Erleben, weil sich die Betrachtung in Gegenwart und Geschichte vollzieht und sich dabei oftmals ein eigener Zeithorizont entfaltet. Kunst gibt also nicht nur zu denken, sondern zu schauen. Darum ist dieses Buch auch ein Bilderbuch: es lädt nicht nur zum Lesen, sondern darüber hinaus zur Betrachtung ein.



Abb. 1 Joseph Kosuth, Clock (One and Five), English/Latin Version 1965, (Exhibition Version 1997), Tate Gallery London

Ein Buch über die Zeit zu schreiben und hierbei Kunstwerke in den Mittelpunkt zu stellen, ist allerdings ein Wagnis. Denn wie kann etwas so Flüchtliges und Abstraktes wie Zeit ins Bild gesetzt werden? Die folgende Herausforderung ist, ein Kunstwerk in Wort und Schrift in einem Text zu erschließen. Machen wir gleich die Probe aufs Exempel und wenden uns mit diesen Fragen der Kunst zu.

Das Wagnis unserer Unternehmung thematisiert die Arbeit *Clock (One and Five)* des amerikanischen Künstler Joseph Kosuth (*1945). Er umrahmt eine Uhr mit einer lebensgroßen Fotografie eben dieser Uhr sowie mit drei Artikeln aus einem englisch-lateinischen Wörterbuch zu den Stichworten ‚time‘, ‚machination/machine/machinery‘ und ‚object‘. Die reale Uhr in dem Kunstwerk ist batteriebetrieben und zeigt die ‚richtige‘ Zeit am jeweiligen Ausstellungsort an, die unaufhörlich vergeht. Die Zeit lässt sich hiermit messen, aber nicht hinreichend erfassen. Die Fotografie der Uhr wiederum hat die Zeit punktgenau fixiert, sie ist das feste Abbild eines bestimmten Augenblicks. Doch bildet sie damit auch ‚die‘ Zeit ab?

Die Installation fragt, ob dies überhaupt in Bildern und Objekten möglich ist. Die Zeit scheint eher eine Idee, eine soziale Vereinbarung und ein abstraktes Phänomen zu sein, das einerseits mit dem ähnlich abstrakten Code einer Sprache zu ergründen ist, wie etwa dem wissenschaftlichen Jargon eines Wörterbuches. Das legt Kosuths Kunstwerk mit den entsprechenden Zitaten nahe. Doch zugleich unterläuft er diese Deutung, indem er die Wörterbuchartikel selbst wiederum zum Bild werden lässt und sie zum Bestandteil seiner Installation macht.

Kosuths Arbeit wird der Konzeptkunst zugeordnet, bei der die Idee eines Werkes im Vordergrund steht. Dies führt oftmals zu einer eher minimalistischen Ausführung dieser Idee. Auch *Clock (One and Five)* ist von einer großen Frage getrieben, die in der Arbeit einen konzeptuellen Niederschlag findet: Wie lässt sich Zeit darstellen? Kosuth untersucht, was in einem Kunstwerk die wahre Zeit ist; offenbar ist sie nicht nur das, was die Uhr anzeigt. Die Installation kreist aber nicht nur um die Zeit und um die Frage ihrer Darstellbarkeit. Es geht auch um die Bedeutung eines Bildes und um die Kunst im Allgemeinen. Es geht darum, wie sich überhaupt etwas darstellen lässt, wie und ob ein Kunstwerk die Zeit repräsentiert.

Kosuth hat ähnliche Installationen mit Stühlen, Tischen, Besen oder Lampen gemacht. Im Zusammenspiel der unterschiedlichen Darstellungsformen, also Objekt,

Foto und Wort, hinterfragen und erhellen sich diese wechselseitig. Obwohl seine Werke von einer grundlegenden Skepsis gegenüber dem Bild zeugen, bleibt Kosuth dennoch bildender Künstler. Er bearbeitet also seine ästhetische Skepsis ästhetisch. Kunst besitzt für ihn das Potenzial, die Fragen nach der Darstellbarkeit, nach Bildern und nach der Zeit zu ergründen.

Auch im Werk des Schweizer Künstlers Franz Gertsch (*1930) fließt die Zeit, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Per Fotografie hat er das ruhige Fließen des Flüsschens Schwarzwasser aufgenommen. Wellen zeugen von der Bewegung der Wasseroberfläche, ‚panta rhei‘, alles ist im Fluss, so könnte man mit Heraklit sagen. Der Fluss ist ein Symbol für die verfließende, sich stets wandelnde Lebenszeit, die hier im Bild festgehalten wird.

Doch Gertschs Kunstwerk erschöpft sich nicht auf der Motivebene. Denn bei *Schwarzwasser II* ist die Fotografie nur der Ausgangspunkt des ästhetischen Schaffens, da der Künstler anschließend die Fotografie in einen Holzstich übersetzt hat. Dazu überträgt er jedes kleine Detail der Vorlage auf Lindenholzplatten, die als Druckstöcke dienen. Die Technik ist sehr zeitintensiv und erfordert absolute handwerkliche Präzision. Jede helle Stelle des Fotos musste mühsam aus dem Holz herausgeschlagen werden. Die dunklen Partien hingegen sind die unbehandelten Holzstellen. Ein Schlag zu viel – und schon klafft eine unvorhergesehene weiße Stelle im Motiv. Annähernd ein Jahr dauerte das Erstellen der Druckstöcke für *Schwarzwasser II*. Die Platten wurden anschließend in einem ebenfalls langwierigen Verfahren eingefärbt und händisch auf drei Bögen Japanpapier abgedruckt. Die Bezeichnung „Slow-Painting“ (Brüderlein 2012, 41) charakterisiert diesen intensiven Bildwerdungsprozess.

Die Darstellbarkeit der Zeit wird hier also nicht nur wie bei Kosuth im Kunstwerk selbst thematisiert, sondern bereits die Entstehung der Arbeit ist ein Kommentar auf die Darstellbarkeit der Zeit. Doch damit nicht genug. *Schwarzwasser II* misst



Abb. 2 Franz Gertsch, *Schwarzwasser II* (Triptychon), 1993/94, 3 Holzschritte
je 202 x 183 cm (gesamt: 244 x 594 cm), Handabzug auf handgeschöpftem Japanpapier

zusammen fast sechs Meter, ist annähernd zweieinhalb Meter hoch und aus drei Druckbögen zusammengefügt, weswegen Gertsch es auch als Triptychon bezeichnet. Damit wirkt der in Wirklichkeit kleine Fluss nicht nur monumental, sondern es wird auch unmöglich, das Werk mit einem schnellen Blick ganz zu erfassen. „Die Idee war, dass der Betrachter in einer Länge von sechs Metern den Schwarzwasser entlang schreiten kann, wenn nicht wirklich, so doch mit dem Auge.“ (Gertsch 2013) Somit verflüssigt sich der im Druck zum Stillstand gekommene Fluss in der Betrachtung erneut. Die Zeit läuft wieder weiter. Das Fließen des Wassers, die Bewegung bei der Ansicht, die Statik des Bildes und sein langwieriger Entstehungsprozess gehen eine spannungsreiche Synthese ein und begründen die von diesem Kunstwerk ausgehende Ruhe. Es bietet den Betrachtenden eine Möglichkeit zur Sammlung. Das ist sicher einer der Gründe, warum das Triptychon im Altarraum der Kirche Rüscheegg im Schweizer Kanton Bern hängt. Gertschs Werk ist eine Gegenstimme zum gegenwärtigen Rasen der Zeit, zu ihrer schier unaufhaltsamen Verschnellung: Kunst als Entschleunigung.

Gerade weil die Kunst die Zeit in ihrer Ausdehnung und in ihrem Verlauf nicht vollständig erfassen kann, greifen Künstlerinnen und Künstler über die Jahrhunderte hinweg zu ganz unterschiedlichen Strategien, um sie auf je neue Art und Weise zum Ausdruck zu bringen. Dies geschieht zum einen durch die Motivauswahl, wie bei Gertsch und Kosuth deutlich wird: Uhr und Fluss stehen für die vergehende Zeit. Während Kosuth in den unterschiedlichen Darstellungsformen der Uhr aber die grundlegende Frage nach dem Kunstwerk und seiner Fähigkeit zur Abbildung von Zeit stellt, wählt Gertsch formale Strategien, um Bewegung und Entschleunigung, das Vergehen und den Wandel, den kurzen fotografierten Moment und den extrem langen Entstehungsprozess des Drucks ins Bild zu bringen. Darüber hinaus lässt sich die im Holzschnitt zum Ausdruck kommende Synthese nicht spontan erfassen, sondern sie fordert zu einer längeren Kontemplation auf. Wir fragten, wie etwas so Flüchtliges und Abstraktes wie Zeit ins Bild gesetzt werden und wie die Darstellung danach in Wort und Schrift erschlossen werden kann. Bewusst haben wir erste Antworten auf diese Frage bei der Kunst gesucht. Die Arbeiten von Gertsch und Kosuth und der Umgang damit sind in diesem Sinn typisch für die weiteren Überlegungen in diesem Buch. Beide eröffnen neue Perspektiven auf das Phänomen Zeit, ihre Darstellbarkeit und ihre Beschreibung. Dieses Buch nimmt sich die Ästhetik zum Vorbild. So will es neue Einsichten in die Zeiterfahrungen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eröffnen. Wir gehen bei der Kunst selbst in die Lehre. Sie kann Anstöße und Anregungen geben, was die Stunde schlägt. Sie leitet unsere ästhetisch-theologische Suche nach der Zeit.

Immer wieder übersetzen Künstlerinnen und Künstler ihr Zeitverständnis in Bildsprache. Die in diesem Buch vorgestellten Arbeiten zeugen von einer Vielfalt unterschiedlicher Ansätze. Die Frage nach der Zeit wird inhaltlich bearbeitet wie bei Kosuth und Gertsch: Sanduhren, abbrennende Kerzen, Totenschädel, ein Fluss

oder wechselnde Jahreszeiten verweisen auf ihren Verlauf und auf die menschliche Vergänglichkeit. Darüber hinaus wird die Zeit in Kunstwerken *formal* zum Ausdruck gebracht, wie ebenfalls exemplarisch bei Gertsch durch den Entstehungsprozess seines Werkes oder bei Kosuth durch die Kombination von Objekt, Bild und Schrift zu sehen ist. Auch durch die Komposition, Linienführung oder den sogenannten fruchtbaren Moment, in dem ein Augenblick wie eingefroren wirkt, wird die Zeit ins Bild gesetzt.

Die so in der Kunst dargestellte Zeit wird auch als *Bildzeit* bezeichnet, das heißt durch ästhetische Mittel wird das an sich unsichtbare Phänomen sichtbar gemacht (Theissing 1987). Jedoch lässt sich Zeit nie nahtlos in Bildzeit übersetzen. Vielmehr verändert das Medium unseren Blick auf die Zeit und gerade das macht seinen Mehrwert aus. So schenkt die Kunst neue Perspektiven auf das Phänomen Zeit.

Daneben lassen sich Kunstwerke wie *Schwarzwasser II* nicht mit einem einzigen Blick erfassen. Ihre Betrachtung dauert, erst nach und nach erschließt sich Sinn und vertieft sich die Wahrnehmung. Diese *Betrachtungszeit* ist eine eigene Dimension, was in manchen Kunstwerken auch explizit reflektiert wird. So gibt es Arbeiten, die bewusst die Ansicht verlangsamen. Insbesondere mittelalterliche, aber auch neuzeitliche Bilder wie *Vanitas-Stilleben* rufen zum Innehalten, zur Erinnerung, zum Gebet oder zur Kontemplation auf. Diese Betrachtungszeit kann in der Erfahrung der Museumsbesucherinnen und -besucher weit über die Bildzeit hinausreichen. In einer Gesellschaft der schnellen, lauten Bilder ist zum Beispiel die bewusste Verlangsamung der Wahrnehmung eine echte Herausforderung. Aber gerade in der Allgegenwart und Kurzlebigkeit von bewegten Bildern kann sich in der verlangsamten Betrachtungszeit der Zugang zu einem anderen Zeitverständnis auftun.

Dass ein Verweilen vor dem Bild und der Wunsch nach einer Ausweitung der Betrachtungszeit Relevanz besitzt, davon zeugt der gegenwärtige Ausstellungsboom. Museumsbesuche am Sonntag haben den Kirchgang in seiner Bedeutung eingeholt oder sogar abgelöst. Die Zahl der verkauften Museumstickets übersteigt den Besuch von Fußballspielen ebenfalls um ein Vielfaches. Dass sogenannte Blockbuster-Ausstellungen zunehmend dazu übergehen, Zeitvorgaben für den Besuch zu machen, ist ökonomisch sinnvoll, aber es behindert die temporale Entgrenzung und Intensivierung, die sich in der Betrachtungszeit ereignen kann.

Neben der Bildzeit und der Betrachtungszeit geben Bilder auch Aufschluss über die Epoche, in der sie entstanden sind. Auch darum sind sie für unserer Suche nach der Zeit so wertvoll. Kunstwerke erzählen von Ereignissen, geben Zeugnis von einer bestimmten Kultur und ermöglichen Einblicke in fremde oder auch vergangene Zeiten. Nach Umberto Eco erweitert sich unser Begriff der Zeitlichkeit in der Betrachtung eines Kunstwerks dadurch, dass darin auch die *historische Zeit*, also die Zeiterfahrung der jeweiligen Gesellschaft thematisiert und kritisiert wird (Eco 1985, 73–83).